

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50728

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Chantal METZGER, *L'Empire colonial français dans la stratégie du Troisième Reich (1936–1945)*, Tome I: Corps de l'ouvrage. Tome II: Annexes – Sources et bibliographie – Index, 2 vol., Brüssel, Bern, Berlin u. a. (Peter Lang) 2002, XIII–1123 S. (Diplomatie et Histoire, 6), ISBN 978-90-5201-956-7, CHF 88,00.

Es war ein politisches Ritual: Ja, wir wollen unsere Kolonien wiederhaben, ja, wir waren die besten Kolonialisten der Welt, nein, weder Franzosen noch Engländer können »unsere« Kolonien verwalten. Unzählige Verbände, Gesellschaften, Politiker stießen in das immer gleiche Horn – nur die große Politik hielt sich auffällig zurück. Nicht, daß auch hier nicht eifrig Lippenbekenntnisse abgegeben worden wären; es gehörte zum guten Ton, den »Kolonialraub« anzuprangern, aber wenn es um die aktuelle politische Agenda ging, rangierte die Kolonialfrage doch meist ganz unten – und das galt für die Zeit des Nationalsozialismus vor dem Krieg bis 1937 vielleicht noch mehr als für die der Weimarer Republik. Constantin von Neurath beispielsweise gehörte zu den »Wilhelminern«, die die deutschen Kolonien zurückhaben wollten, Joachim von Ribbentrop nicht. Nicht, daß die Nazigrößen etwas gegen die Vorstellung gehabt hätten, die Kolonien wiederzubekommen – aber weit entfernt davon, das als ein nahes Staatsziel anzusehen, bettetten sie die Kolonialfrage in das denkbar größte Konzept ihres Größenwahns ein: nämlich das zur Weltherrschaft. Und auf diese Weise gewann die Kolonialfrage ein völlig neues, ein anderes, nicht aber eigentlich ein aktuelles Gesicht. Weder ging es den Nationalsozialisten um Rohstoffe noch Siedlungsland; wenn sie etwas interessierte, dann war es der geopolitische Stellenwert von Kolonien – und beileibe nicht nur der ehemaligen deutschen. Deswegen verquickte sich die Kolonialfrage mit einer antizipierten Zukunft, in der es vielleicht möglich sein sollte, sich gegen England zu behaupten. Im Rahmen dieses hypertrophen Konzepts kam den über die Welt verstreuten französischen Kolonien, aber auch denen in Nord- und Zentralafrika eine entscheidende Bedeutung zu, was die französische Politik, immer mißtrauisch, durchaus witterte. Die ehemaligen Besitzer kolonialen Eigentums versuchten an ihren Besitz wieder heranzukommen. Das gelang in der Regel nicht, dennoch kam es vor dem Krieg zu zahlreichen »Collaborationen« zwischen deutschen und französischen Firmen, Gesellschaften, Banken aber auch Privatleuten; besonders zäh waren die ehemaligen deutschen Missionare, denen die französischen nicht über den Weg trauten, aber auch »französische« Elsässer hatten es schwer.

Metzger zeigt mit großer Akribie, wie ungeachtet der Langfristigkeit des deutschen kolonialen Engagements ein dichtes Netz von Persönlichkeiten und Institutionen neu geknüpft oder neu aufgebaut wurde, das gleichsam auf Knopfdruck die Verwaltung von Kolonien hätte übernehmen können – das ging von der primitiven Propaganda für die »muselmanischen« Bewohner Nordafrikas (oft mit stillschweigender Billigung Spaniens) bis zu dem hochgelehrten Hamburger Kolonialinstitut unter Gustav Rein. Der enorme personelle und finanzielle Aufwand wäre nicht zu erklären, wenn dahinter nicht doch die Absicht gestanden hätte, demnächst wieder Kolonien besitzen zu wollen, und da alle Aktivitäten sich immer auch auf die französischen und britischen Kolonien richteten, kann man gerade in der minutiösen Aufarbeitung an sich »kleiner« Organisationen, die die Verfasserin sorgfältig aneinanderreicht (was gelegentlich den Leser ermüdet) erkennen, worum es den Nationalsozialisten wirklich ging: keineswegs um »Revision« sondern um Weltherrschaft. Deren Erringung war nur mit Hilfe der Kolonien möglich, deren Verwaltung war eine Herkulesaufgabe.

Diese begannen unzählige Organisationen unmittelbar nach dem Sieg über Frankreich in Angriff zu nehmen, dabei schwebte den »Wilhelminern« erneut ein »Mittelafrika« vor, wohingegen die Marine weit darüber hinaus bereits die Blaupause für den Weltkrieg und Sieg der Zukunft antizipierte. Auch Metzger kann nur feststellen, was schon seit mehr als dreißig Jahren (u. a. Klaus Hildebrand) bekannt ist: Hitler sah im Erwerb von Kolonien immer nur den zweiten Schritt nach dem ersten, und der erste führte kontinental und konsequent nach Osten. Insofern nichts Neues, aber das Alte wird sehr genau und detailliert

dargelegt, wobei es erstaunlich ist, mit welcher Akribie man 1940 vor allem Afrika untersuchte und virtuell auf die eigenen Bedürfnisse zuschnitt.

Mit dem Waffenstillstand von 1940 entstand in den französischen Kolonien eine paradoxe Situation: Auf der einen Seite konnten sie sich den Folgen der Niederlage nicht entziehen, auf der anderen leugneten sie sie, und auf der dritten kam es zu jenen bitteren und zähen Konflikten zwischen Engländern und »Freien Franzosen« auf der einen und den Vichykräften auf der anderen Seite, die schon oft geschildert worden sind. Mers el-Kébir und Dakar waren die blutigen und tragischen »Höhepunkte«. Die Deutschen waren im Grunde hilflos, weil sie die notwendige Hilfe für Pétains Seite entweder nicht beibringen konnten oder auch nicht wollten, denn daß man Vichy trotz eines Darlan und eines Laval nicht über den Weg traute, durchzog wie ein *ceterum censeo* alle Verhandlungen zwischen Franzosen und Deutschen. Anstatt großzügig (und, zugegeben, riskant) voll auf die Collaboration zu bauen, weil sie die einzige deutsche Chance war, verzettelten sich die deutschen Unterhändler und Politiker in Klein-Klein, was keiner Seite nützte, und nachdem die Amerikaner 1942 in Afrika und im Mittelmeer gelandet waren, zerstoben alle hochfliegenden Pläne von einem gewaltigen deutschen Kolonialreich mit französischer Hilfe von selbst. Man könnte salopp dieses Fazit ziehen: Außer Spesen nichts gewesen.

Chantal Metzger hat eine buchstäblich erschöpfende Studie vorgelegt, die nach deutschem Geschmack durchaus knapper hätte ausfallen können. Aber sie bettet konsequent ihre Erkenntnisse auch in schon bekannte Erzählungen ein, was sich sich mit der französischen Wissenschaftstradition rechtfertigen läßt. Dennoch ist es schade, denn in diesem Umfang dürfte es schwierig sein, eine deutsche Übersetzung zu finanzieren.

Michael SALEWSKI, Kiel

Christophe CÉRINO, Yann LUKAS, Keroman: Base de sous-marins, 1940–2003, Plomelin (Palantines) 2003, 127 S., ISBN 2-911434-34-X, EUR 36,00.

Spricht man von der französischen Hafenstadt Lorient im Südwesten der Bretagne, dann denken nicht wenige Menschen an die Bilder deutscher U-Boote und die U-Bootbunker, die zum Schutz dieser Boote an der französischen Atlantikküste errichtet worden sind. In Deutschland hatte vor allem die Verfilmung des Romans »Das Boot« des ehemaligen Marine-Kriegsberichterstatters Lothar-Günther Buchheim die Erinnerung an die ehemaligen deutschen U-Bootstützpunkte in Frankreich wieder wachgerufen¹. Wie Lorient, so waren auch die französischen Hafenstädte Brest, La Rochelle, Saint-Nazaire und Bordeaux während der deutschen Besatzungszeit Stützpunkte der Kriegsmarine. Die Organisation Todt errichtete in diesen Häfen gewaltige Bunkeranlagen, in denen die U-Boote, im Zweiten Weltkrieg operatives Hauptkampfmittel der Marine, gegen Luftangriffe geschützt sein sollten. Die auf deutscher Seite zu diesem Thema vorliegende Literatur beschränkt sich auf die Referenzstudie von Sönke NEITZEL zu Entwicklung und Bau der deutschen U-Bootbunker im Zweiten Weltkrieg² sowie auf die persönlichen Erinnerungen des ehemaligen deutschen Festungskommandanten von Lorient, General Wilhelm Fahrmbacher, der 1956 gemeinsam mit dem ehemaligen Werftkommandanten, Vizeadmiral Walter Matthiae eine erste, wenn auch einseitige Betrachtung der Geschehnisse in und um Lorient vorgelegt hat³.

1 Vgl. dazu Michael SALEWSKI, Von der Wirklichkeit des Krieges. Analysen und Kontroversen zu Buchheims »Boot«, München 1976.

2 Sönke NEITZEL, Die deutschen Ubootbunker und Bunkerwerften. Bau, Verwendung und Bedeutung verbunkelter Ubootstützpunkte in beiden Weltkriegen, Koblenz 1991.

3 Wilhelm FAHRMBACHER, Walter MATTHIAE, Lorient. Entstehung und Verteidigung des Marine-Stützpunktes 1940/1945, Weissenburg 1956.